



**ForGen**  
Forensische Genetik und Rechtsmedizin  
am Institut für Hämatopathologie GmbH



ForGen – Forensische Genetik und Rechtsmedizin am Institut für  
Hämatopathologie GmbH | Fangdieckstr. 75a | 22547 Hamburg

**ForGen - Forensische Genetik  
und Rechtsmedizin am Institut  
für Hämatopathologie GmbH**

**Priv.-Doz. Dr. Nicole von Wurmb-Schwark**

**Fangdieckstr. 75a, 22547 Hamburg**

**Tel:** +49 (0) 40 524 72 36-600

**Fax:** +49 (0) 40 524 72 36-610

**Mail:** [info@forensik-hh.de](mailto:info@forensik-hh.de)

**URL:** <http://www.forensik-hh.de>

Hamburg, den 19.04.2018

Bei Zahlungen oder Rückfragen bitte angeben:

**Deutscher Bundestag  
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz,  
Bau und Reaktorsicherheit**

**Ausschussdrucksache**

**19(16)32-F**

**zur Anhörung am 18.04.2018**

**16.05.2018**

18.4.2018:

**Öffentliche Anhörung zum Thema "Wolf" am Mittwoch, 18. April  
2018, 10.30 bis 13 Uhr**

**Die genetische Analyse von Wölfen, Rissbestimmungen,  
Individualisierung und Populationen**

Sehr geehrte Damen und Herren,

Im Rahmen des Wolfsmonitorings werden ständig genetische Untersuchungen durchgeführt. Dies betrifft **Analysen zur Individualisierung** von Wölfen direkt, sowie die Untersuchung von **sog. Rissabstrichen** bei verletzten oder getöteten Tieren. Die Ergebnisse dienen neben dem Monitoring der Entschädigung der Nutztierhalter.

Durch **vergleichende** Analysen kann eine Aussage über die **Population** der Wölfe durchgeführt werden. Dies betrifft u.a. den Verwandtschaftsgrad und die Herkunft der Tiere und damit die Frage nach einem möglichen genetischen Austausch.

In Zusammenhang mit dem Schutz des Wolfes stellt sich die Frage nach einer Mindestanzahl an Individuen. Wie viele Tiere müssen in Deutschland leben, damit sich die Wolfspopulation stabil halten kann?

Oft wird dabei eine Mindestzahl von 1000 Tieren genannt.

Der Wolf aber ist wanderfreudig – Strecken von bis zu 1000 km sind für ihn kein Problem. Auch gibt es keine unüberwindbaren Grenzen, die eine Verpaarung der Tiere untereinander verhindern würden, so dass zusätzlich Wölfe aus den angrenzenden Ländern einwandern können. Die Populationen mischen sich.

In eigenen Untersuchungen stellten wir fest, dass in Deutschland Wölfe aus verschiedenen maternalen Ursprungslinien leben, so dass Sorgen über den Erhaltungszustand aus naturwissenschaftlicher Sicht eher gering erscheinen.

In unserer eng besiedelten Kulturlandschaft sind die Voraussetzungen für den Erhalt einer Population nicht zu vergleichen mit riesigen, menschenfreien Regionen.

Zusätzlich gibt es in Deutschland kein limitierendes Nahrungsangebot, durch das sich die Zahl der Wölfe selbst regulieren könnte.

Die Nähe zum Menschen und seinen Tieren bringt ferner die Möglichkeit einer Vermischung von **Wölfen** mit **Haushunden** mit sich.

Genetische Untersuchungen an gerissenen Tieren zeigen immer häufiger nicht den Wolf, sondern deuten auf **Hunde** als Verursacher hin.

Dies jedoch birgt Konfliktpotential:

Die Nutztierhalter werden nicht entschädigt, wenn ein Hund als Verursacher nachgewiesen wird. Eine weitergehende Untersuchung und damit ein Versuch der Identifizierung dieser Tiere findet nicht statt.

Eine **steigende Population wilder Hunde**, wie von einigen Laboren impliziert, führt zwangsläufig zu einer vermehrten Verpaarung zwischen diesen Hunden und dem Wolf.

Vor diesem Hintergrund müssen genetische Untersuchungen z.B. von Rissproben angepasst sein und es muss sichergestellt werden, dass auch Mischlinge nachgewiesen werden können. Eine Analyse nur der mitochondrialen DNA z.B. erlaubt nicht die sichere Unterscheidung zwischen Hund, Mischling oder Wolf und ist somit als alleinige Methode ungeeignet.

In eigenen Analysen konnten wir Spuren an Tierkadavern nachweisen, die nicht von normalen Haushunden stammten aber auch nicht dem Wolf zuzuordnen waren. Hier zeigt sich die Notwendigkeit nach vernünftigen Referenzdaten und einer Definition, welche Tiere tatsächlich – genetisch und morphologisch- die zu schützenden Wölfe darstellen.

Wie variabel ist der deutsche Wolf und sind weiße Pfoten oder unverhältnismäßig große Ohren tatsächlich ein Zeichen für Anpassung in einem evolutiven Kontext oder eher für eine Vermischung mit Hund-DNA?

Dazu ist eine Zusammenarbeit verschiedenster Experten notwendig, die jeweils ihr Fachgebiet vertreten und so gemeinsam und unvoreingenommen an einem Ziel arbeiten:

Dem möglichst reibungslosen Zusammenleben des Wolfes mit den in Deutschland und Europa vorhandenen Strukturen und Menschen.